

CHUCK WENDIG

New York Times-Bestseller-Autor

WANDERERS

— Buch 2 —

DIE WEISSE MASKE



DER APOKALYPSE-THRILLER DES JAHRES
in zwei Bänden

WANDERERS: Die Schlafwandler

Chuck Wendig – ISBN 978-3-8332-4102-4

WANDERERS: Die Weiße Maske

Chuck Wendig – ISBN 978-3-8332-4103-1

Nähere Infos und weitere Bände unter:

www.paninibooks.de

Chuck Wendig

WANDERERS

— Buch 2 —

DIE WEISSE MASKE

*Ins Deutsche übertragen
von Kerstin Fricke*

PANINI BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright © 2019 Terribleminds LLC. All rights reserved.

Titel der Englischen Originalausgabe: »*Wanderers*« by Chuck Wendig, published in the United States by Del Rey, an imprint of Random House, a division of Penguin Random House LLC, New York.

Deutsche Ausgabe 2021 Panini Verlags GmbH, Schlossstr. 76, 70 176 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul

Head of Editorial: Jo Löffler

Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: marketing@panini.de)

Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Kerstin Fricke

Lektorat: Anja Rüdiger

Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart

Cover-Illustration: Geier

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

YDWAND002E

ISBN 978-3-7367-9859-5

Gedruckte Ausgabe:

1. Auflage, November 2021,

ISBN 978-3-8332-4103-1

Findet uns im Netz:

www.paninicomics.de



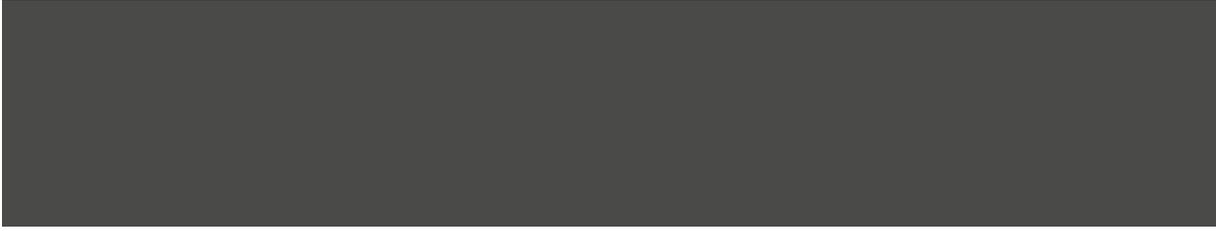
PaniniComicsDE

*Für Kevin Hearne,
die personalisierte Güte und Coolness*

Teil eins

DIE WEISSE MASKE





Das geht alles in der Wäsche raus

Vier Schüler und ein Lehrer wurden heute in der Clackamas Creek Middle School von dem ehemaligen Schüler Timothy Gosser ermordet, der sich noch am Tatort das Leben nahm. Schuldirektorin Desiree Osgood sagte, Gosser sei ein schwieriger Schüler gewesen und der Schule verwiesen worden, nachdem er rechtsextreme Symbole an Spinde gesprüht und andere Schüler bedroht hatte. GOP-Präsidentschaftskandidat Ed Creel sagte bei einer Wahlkampfveranstaltung am Dienstag: »Das liegt an diesen Wandlern. Wir sind vom Weg abgekommen und jubeln einem Haufen terroristischer Sünder zu. Aufgrund der großen Anspannung müssen wir vermutlich mit weiteren derartigen Gewalttaten rechnen.«

Von Maggie Townshed, Washington Post

13. Juli

Burnsville, Indiana

Das Radiointerview beunruhigte Matthew. Die Besorgnis schien wie ein schlechter Geruch an ihm zu haften. Er wollte die Menschen erreichen, musste aber vorsichtig sein, wie er seine Botschaft anbrachte. Liebe und Hoffnung zu vermitteln war immer besser, als von Bestrafung und Rache zu sprechen. Allerdings konnte er auch diese nicht aus dem Wort Gottes ausschließen, nicht wahr? Der Allmächtige war ein liebevoller Vater, doch wie jeder Vater musste er zuweilen streng sein.

Zunächst stand er jedoch vor einem simpleren Problem:

Matthew brauchte ein Hemd.

Ein schönes, schlichtes Oberhemd mit kurzen Ärmeln, da es so unfassbar heiß war. (Trotz der Klimaanlage klebte ihm der Schweiß im Nacken und rann ihm den Rücken herunter.) Er war in einer Stunde mit Hiram Golden verabredet – Hiram hatte angeboten, Matthew als Agent zu vertreten, und sie wollten nun die letzten Formalitäten klären. Matthew störte sich jedoch

ein wenig daran, dass Hiram ihn dazu bringen wollte, seine kirchlichen Pflichten für eine Weile ruhen zu lassen – nicht unbedingt alles aufgeben, sich aber einige Wochen lang allein auf Medienveranstaltungen und Reden zu konzentrieren. »Damit lässt sich gutes Geld verdienen«, meinte Hiram.

»Ich kann die Kirche nicht einfach dicht machen«, widersprach Matthew. »Das wäre, als würde ich mein Herz bitten, mit dem Schlagen aufzuhören.«

Daraufhin hatte Hiram nur gegluckst. »Das werden wir ja noch sehen. Alles ist Verhandlungssache, Matthew. Ich werde Ihnen das Licht zeigen, mein Freund.«

Sie wollten heute zusammen zu Mittag essen, daher kramte er in seinem Schrank herum, konnte jedoch kein Hemd finden. Kein einziges.

Er rief nach Autumn. Bekam keine Antwort. Sie war wieder einmal nicht zu Hause. Neuerdings ging sie aus, und zwar recht oft. Einkaufen (nun, da sie etwas Geld hatten) oder in den Park (»Nur ein bisschen spazieren gehen und Gottes Welt genießen«, hatte sie zu ihm gesagt.). Er musste zugeben, dass sie in letzter Zeit sehr viel glücklicher wirkte – ihre Augen sahen zwar ein bisschen müde aus, aber sie lächelte, lachte und hatte so eine kesse Art an sich, die ihn an die Anfangszeit ihrer Beziehung erinnerte. Diese Anziehungskraft, dieser Funke, war schon vor langer Zeit abhandengekommen, und er freute sich sehr über das erneute Auflodern.

Bedauerlicherweise wusste er gleichzeitig, dass das hauptsächlich den Tabletten zu verdanken war. Nicht Gott. Nicht dem Gebet. Nur ihren kleinen Glückspillen.

Die sie von Ozark Stover bekommen hatte.

Matthew mahlte mit dem Kiefer und verbannte diesen Gedanken.

Eines der Probleme, die mit Autumns Tablettenkonsum und ihrer fröhlicheren Art zusammenhingen, war die Tatsache, dass sie Dinge vergaß. So hatte sie am Vortag nicht daran gedacht, die Spülmaschine auszuräumen. Vor drei Tagen war sie losgefahren, ohne zu tanken, und hatte beim Verkehrsclub anrufen müssen, damit man ihr einen vollen Benzinkanister vorbeibrachte. Wie peinlich.

Matthew ging in die Waschküche, öffnete die Klappe des Wäschetrockners ...

Und wie erwartet ballten sich darin die Kleidungsstücke.

Einige karierte fielen ihm ins Auge. »Meine Hemden«, murmelte er. »Verdammt noch mal, Autumn!«

Wie Atlas, der die gesamte Erdkugel stemmte, packte Matthew den ganzen Wäschehaufen und marschierte damit ins Schlafzimmer. Dort warf er alles auf das (ungemachte) Bett.

Dabei rollte etwas herunter und fiel klappernd zu Boden.

Es waren sogar zwei Dinge.

Matthew bückte sich und hob zwei Schrotpatronen auf.

Sie waren nicht groß – er hielt schmale grüne Plastikröhrchen in den Händen, die nicht dicker als sein Zeigefinger waren. Eine voll und abschussbereit, die andere leer. Sie schienen zu einer kleinen Waffe zu gehören.

Er begutachtete noch einmal die Kleidungsstücke und stellte fest, dass sich einige von Bo darunter befanden. Und die Patronen hatte Matthew zuvor noch nie gesehen.

Daher konnten sie nur aus Bos Wäsche stammen.

Was wiederum bedeutete, dass der Junge noch immer mit Schusswaffen herumhantierte, obwohl Matthew es ihm ausdrücklich verboten hatte. Bisher hatten sie noch nicht die Zeit gefunden, sich mit Roger zu treffen und sich von ihm einweisen zu lassen, und das bedeutete, dass Bo gegen Matthews Anweisung verstieß.

Hatte Ozark sich etwa auch nicht an ihre Abmachung gehalten?

Matthew sagte sich, dass das nicht sein könne. Ozark war ein respektvoller Mensch. Alles lief richtig gut. Wahrscheinlicher war, dass Bo mit Freunden losgezogen war und mit ihnen eine Waffe abgefeuert hatte. Wobei sich die Frage stellte: *Welche Freunde?*

Matthew brummte unzufrieden vor sich hin und machte einen kurzen Abstecher ins Zimmer seines Sohnes. Wieder einmal traf ihn dieser Teenagergestank wie ein Schlag ins Gesicht. Er zuckte zusammen und watete durch das Chaos aus Kleidungsstücken und anderen Dingen. Als Erstes spähte er unter das Bett. (Dort stand ein Tupperware-Behälter, der einst Chili enthalten hatte und nun munter Schimmel ansetzte.) Dann sah er in den Kleiderschrank, der vor allem schwarze T-Shirts und Jeans enthielt, die nicht etwa an Bügeln hingen, oh nein, sondern sich auf dem Boden türmten. Danach ging er zur Kommode in der Ecke und zog nacheinander die Schubladen auf.

In der zweiten fand er unten am Boden Pornos.

Pornomagazine, genauer gesagt, was Matthew beinahe wunderte, da er

geglaubt hatte, es würde sie längst nicht mehr geben. Holten sich die meisten Menschen nicht inzwischen Pornos aus dem Internet? Matthew zählte nicht dazu, denn das war schlichtweg eine Sünde. Diese Mädchen und Frauen waren keine Objekte, die man anstarren durfte, sondern ebenso Gottes Kinder wie er. Daher würde er kein System belohnen, das sie missbrauchte, und auch nicht diese Frauen, die diese schlimme und äußerst sündige Entscheidung getroffen hatten. (Ja, er hatte gehört, dass sich einige Frauen freiwillig für dieses Leben entschieden, wollte das jedoch nicht glauben.)

Die Hefte sahen ziemlich mitgenommen aus. Es handelte sich um einige Ausgaben von *Penthouse* und *Hustler*, die vor zehn Jahren erschienen waren. Dann drei *Easyriders*-Zeitschriften aus den 1980er-Jahren mit Bikerbräuten in der Mode der 1970er mit toupiertem Haar und riesigen Schamhaarbüscheln. Matthew stellte fest, dass sein Herz bei diesem Anblick schneller schlug, daher warf er die Hefte rasch wieder in die Schublade und knallte sie zu.

Darüber würde er wohl mal mit Bo reden müssen.

Er zog die letzte Schublade auf.

Jeans, Jogginghosen, Shorts. Er steckte die Hand hinein ...

Und stieß unter dem Stoff auf etwas Hartes, Eckiges.

Als er die Kleidungsstücke zur Seite geschoben hatte, sah er eine Schachtel mit Munition vor sich. Die Schrotpatronen darin waren deutlich größer als die, die er in der Wäsche gefunden hatte, und für eine Schrotflinte Kaliber .20 bestimmt.

Aber wo war die Waffe?

2

Die ultimative Antwort

Die Zukunft ist eine Tür. Zwei Kräfte – Kräfte, die wir wie Pferde und Kutschen antreiben mit Peitschen auf den Rücken, den Rädern in den Spurrillen, mit Schaum vor dem Maul und voller Lebenskraft – rasen auf diese Tür zu. Die erste Kraft ist die Evolution. Die Menschheit verändert sich, wächst, lernt dazu. Die zweite Kraft ist die Zerstörung. Die Menschheit setzt alles daran, ihre schlimmsten Eigenschaften zu demonstrieren. Es ist ein Marsch in Richtung Selbstzerstörung. Die Zukunft ist eine Tür, durch die nur eine dieser beiden miteinander wetteifernden Kräfte passt. Wird sich die Menschheit entwickeln und verbessern? Oder werden wir uns mit selbst geschmiedeten Messern die Kehlen aufschneiden?

Futuristin Hannah Stander in ihrer Rede an Studenten
in der Penn State University: »Apokalypse versus Apotheose:
Was birgt die Zukunft?«

13. Juli

Valentine, Nebraska

Sie saßen zu dritt im Wagen und hielten vor einer heruntergekommenen Lagerhalle im Süden der Kleinstadt Valentine, die etwa acht Kilometer von der Herde und elf vom Motel entfernt lag. Kies spritzte wie Popcorn unter den Reifen des Mietwagens hervor.

Benji warf Sadie auf dem Beifahrersitz einen Blick zu.

Sie schenkte ihm ein leises Lächeln. Er erwiderte es nicht.

»Mir ist noch immer nicht klar, was hier eigentlich los ist«, beschwerte sich Arav vom Rücksitz.

»Du wirst es gleich verstehen«, versprach Sadie und stieg aus, um den Verwalter der Anlage zu begrüßen, einen dicken Mann mit pockennarbigen Wangen und einer Kubota-Truckermütze. Er kam mit beschwingten Schritten auf sie zu und reichte Sadie ein Klemmbrett. Benji und Arav

blieben im Wagen sitzen und sahen zu, wie sie etwas unterschrieb. Der Mann reichte ihr einen Schlüssel.

»Was geht hier vor?«, fragte Arav. »Dr. Ray, Benji, ich ...«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Benji, was absolut der Wahrheit entsprach, denn er hatte nicht die geringste Ahnung.

Sadie bedeutete ihnen weiterzufahren, als das Maschendrahttor klappernd hochfuhr. Benji gab Gas.

Sie suchten die neu gemietete Lagereinheit 42-D auf.

Benji hatte sie gefragt: *Warum hier? Warum eine Lagereinheit?*

Er hatte ihr bereits mitgeteilt, dass sie nicht aus einer Laune heraus nach Atlanta fliegen würden. Was immer sie ihm zu sagen hatte, konnte sie ihm genauso gut vor Ort mitteilen, sodass er in der Nähe der Herde bleiben konnte. Sie hatte zugestimmt und hier angerufen, um eine Lagereinheit zu mieten.

Was das Warum betraf:

Weil sie vier unverbaute Wände für Black Swans Projektionen benötigte. Zudem wollte sie fernab neugieriger Augen und Ohren sein, und diese Lagereinheiten waren im Allgemeinen recht private und nicht überwachte Anlagen. In den Gebäuden gab es zwar meist Überwachungskameras, aber nicht in den einzelnen Parzellen. Dies war die nächste Lagereinheit, die sie hatten finden können, daher waren sie hierhergekommen. Beim Aussteigen schaute Benji sich um. Die Paranoia nagte an ihm. Beinahe rechnete er damit, dass ein Schuss fallen würde oder jemand mit einer schwarzen Maske auf ihn zugefahren kam. (Oder ein Krankenwagen, dachte er, wie der, mit dem die Leichen in Pennsylvania gestohlen worden waren.) Aber im weit offenen Mittleren Westen herrschte nur Totenstille.

Sadie öffnete das Vorhängeschloss vor der Einheit und zog das Tor hoch. Dann holte sie ihren Koffer aus dem Kofferraum – ein weiteres Mysterium, das Benji noch nicht enträtselt hatte, aber als er die Antwort erhielt, war sie dermaßen banal und offensichtlich, dass er sich wunderte, wieso er nicht selbst darauf gekommen war:

Sie nutzte den Koffer, um das Black-Swan-Gerät daraufzustellen.

Der Koffer diente als Behelfsplattform.

Anschließend zog sie rasselnd das Tor wieder herunter. Das Licht wurde dunkler und erlosch. In der Finsternis sagte sie:

»Black Swan, ich bin's, Sadie.«

Weißes Licht pulsierte an allen Seiten des Geräts. Der Raum schien regelrecht zu wabern. Benji fühlte sich nach Atlanta in die sogenannte Höhle der Maschinenintelligenz im CDC-Gebäude zurückversetzt.

»Bitte ruf Moira und Bill an«, bat sie.

Auf der linken Seite erschien eine Frau, auf der rechten ein Mann. Die Frau schien jünger zu sein, vielleicht in Benjis Alter – kupferrotes Haar, weißer Hosenanzug. Der Mann war älter, vielleicht fünfzig oder sechzig, hatte einen Bürstenhaarschnitt und eine sauertöpfische Miene aufgesetzt, während er unablässig die Lippen und die Kiefer bewegte. Dabei machte es nicht den Anschein, als handele es sich um einen gewöhnlichen Videoanruf (wie bei Skype, FaceTime usw.), eine Projektion, denn man konnte nicht nur Schultern, Kopf und Gesicht sehen – vielmehr erschienen ihre ganzen Körper flach an der Wand. Nicht wie ein Hologramm oder dreidimensional, aber trotzdem erschreckend lebensecht.

Die Frau ergriff als Erste das Wort:

»Ich bin Moira Simone, und das ist William Craddock.«

»Bill«, warf die Projektion des Mannes ein.

»Was hat das hier zu bedeuten?«, verlangte Benji zu erfahren, der auf einmal wütend wurde. »Sie haben einiges zu erklären. Ich vermute, dass Sie ein schwerwiegendes Kapitalverbrechen begangen haben, und zwar gegen die Menschen der Herde, ihre Familien, ihre Freunde ... *dieses Land* ...«

»Sie haben ja keine Ahnung«, fuhr Moira ihn an.

»Moira«, tadelte Sadie sie.

Aber die rothaarige Frau sprach weiter. »Wenn Sie nach diesem Treffen zum FBI gehen wollen, ist das Ihr gutes Recht. Aber wir haben hier etwas sehr Fragiles aufgebaut, Dr. Ray, und ich möchte, dass Sie das begreifen, bevor wir richtig anfangen.«

»Das ist von entscheidender Bedeutung«, erklärte Bill.

Benji und Arav sahen einander an. Der jüngere Mann wirkte nicht nur verwirrt, sondern auch recht verängstigt.

»Fahren Sie fort«, bat Benji.

Moira nickte. »Black Swan. Zeig ihm die Karte.«

Sofort erschien eine einfache rote Karte der Vereinigten Staaten.

Dann tauchte ein einzelner gelber Lichtpunkt über Texas auf.

»San Antonio«, sagte Bill.

Die Karte wechselte auf die Wand hinter ihnen – ein verwirrendes

Manöver, bei dem sich Benji vorkam wie in einem Fahrgeschäft eines Vergnügungsparks – und wurde durch ein Video ersetzt. Dieses Video kannte er bereits: Darin waren die Ereignisse bei der Garlin-Gardens-Grundsteinlegung zu sehen. Jerry Garlin stand auf der Bühne und schlug wild um sich, während die Fledermäuse um ihn herumflatterten. Menschen ergriffen schreiend die Flucht. Fledermäuse taten, was sie immer taten, wenn man sie aufstöberte: Sie suchten ruhelos nach einem Platz, an dem sie sich niederlassen konnten.

»Das kenne ich bereits«, stellte Benji fest. »Die Sache ist eingedämmt.«

Das Video verschwand, und die Karte tauchte abermals vor ihnen auf ...

»Ist sie das?« Moiras Miene blieb ausdruckslos.

Plötzlich erschienen zwei Linien von San Antonio aus und führten zu vier Punkten an anderen Stellen des Landes: zwei in einem anderen Teil von Texas (Austin, Dallas), eine an der Ostküste (Richmond, Virginia) und eine an der Westküste (San Diego).

Benji erinnerte sich daran, dass Cassie von drei weiteren Infizierten gesprochen hatte. »Sind das die anderen drei Betroffenen?«

»Genau«, bestätigte Sadie.

»Sie sollten den Punkt in San Diego im Auge behalten«, sagte Moira.

Das tat er. Von San Diego gingen weitere Linien aus, und das Bild wurde herausgezoomt, bis sie eine Weltkarte vor sich hatten. Die Linien führten nach Berlin. Beijing. Danach nach Boston, San Diego und weitere in Florida. Naples. In der Nähe der Everglades.

»Dieser Punkt, das ist Garlin«, erkannte Benji.

»Korrekt«, sagte Bill Craddock.

»Das sind seine Reisen im Verlauf der letzten Monate«, erläuterte Moira.

»Sie müssen wissen, dass Garlin San Antonio noch am selben Tag verlassen hat und um die Welt gereist ist. Nicht nur einmal, sondern mehrfach. An die Westküste. Die Ostküste. Nach Deutschland. China, Florida. Texas. Und die Menschen, denen er begegnet ist, waren ebenfalls Weltreisende – Geschäftsführer, Investoren, Tourismusdirektoren, Architekten. Alle schütteln sich die Hände, gehen essen, atmen die gleiche Luft ein. Zeig uns die zweite Welle, Black Swan.«

Eine neue Ansammlung an Punkten war zu sehen. Auf den ersten Blick schienen es mehrere Dutzend zu sein, vielleicht fünfzig oder sogar noch mehr. Alle ballten sich an Orten, die Garlin aufgesucht hatte – oder an

denen die anderen drei Infizierten gewesen waren.

Oh nein!

Nicht nur drei Infizierte.

Drei weitere *Infektionsüberträger*. Damit hatten sie es hier doch zu tun, nicht wahr? *Die Sache ist alles andere als eingedämmt*.

Es war Arav, der sich besorgt zu Wort meldete. »Ich zählte dort zweiundfünfzig Punkte. Sind das alles ... Menschen, die mit dem Pathogen infiziert sind? Mit dem, das Garlin getötet hat?«

»Das ist korrekt«, antwortete Bill.

»Gott steh uns bei«, murmelte Benji.

Er sah es vor seinem inneren Auge ganz deutlich, als wäre es eine Pfütze, in die ein Regentropfen fiel. Dann weitere, zwei, später vier, dann zehn, die ebenfalls *eigene* Wellen erzeugten. Und schon bald gab es nichts als Wellen, bis die einst ruhige Oberfläche der Pfütze nur noch aus Unruhe und Chaos bestand. Dem zischenden Getöse des fallenden Regens. Eine Pfütze, die so voll war, dass sie überquoll, wurde zum Teich, zum See, zum Ozean, in dem alle ertranken.

»Die Grundsteinlegung fand vor sechs, sieben Monaten statt«, stellte Benji entsetzt fest. »Wenn sich diese Sache ausbreitet ... falls sie ansteckend ist, dann über lange Zeit ...«

»Sie hat eine lange Inkubationsphase«, fasste Arav zusammen.

»Drei bis sechs Monate«, sagte Bill.

Drei bis sechs Monate. Das bedeutete, dass das Pathogen sich verstecken konnte. Es war übertragbar, und nach der Ansteckung wartete es. Es verbarg sich. Wie andere langsamere, schreckliche Viren: HIV oder Tollwut. Es lag auf der Lauer, nicht schlafend, aber auch nicht aktiv. Latent. Doch in dieser Zeit, während es im Schatten lauerte, konnte es weiter überspringen ...

Wieder einmal bildeten Wassertropfen Pfützen, Seen, Ozeane.

Schneeflocken wuchsen zu einer Lawine heran.

Vier infizierte Individuen erschufen eine Pandemie.

Eine Apokalypse.

Moira fuhr fort. »Nach der Infizierung hat man noch drei bis sechs Monate. Jerry Garlin starb ein halbes Jahr nach seinem Kontakt mit den Fledermäusen in San Antonio. Seine ersten Symptome traten einen ganzen Monat nach diesem Kontakt auf, und zwar in Form einer leichten Erkältung. Einer hartnäckigen Erkältung, der man jedoch meist keine größere

Beachtung schenkt. Sobald sich diese Symptome bemerkbar machen, wird die Krankheit ansteckend. Bei Garlin hielt die Erkältung zwei Monate an. Im Anschluss setzte die Demenz ein. Nicht so heftig, dass sie als Warnsignal gedeutet werden konnte, jedenfalls nicht am Anfang. Sein Zustand ließ sich leicht als Stress, Alterserscheinung oder einfach Vergesslichkeit einstufen. Doch im Laufe der letzten Monate wurde die Demenz deutlich schlimmer, da sich die Myzelfäden tiefer ins Gehirn bohrten. Wie Würmer, die sich durch Erde bewegen. Rings um Nase, Augen und Mund bildet sich ein weißer Film, genau wie bei den Fledermäusen. Aber Menschen weisen keine offenen Wunden oder Läsionen auf – nein, der Schaden ist rein innerlich und nur im Gehirn. Die daraus resultierende Demenz wird so schlimm, dass man sich darin verliert. Der Tod ist weniger eine Folge der Infektion, sondern eher die nicht mehr vorhandene Fähigkeit weiterzuleben, sich auf seinen gesunden Menschenverstand zu berufen. Wahnsinn setzt ein. Amnesie. Denken Sie an das, was Alzheimerpatienten durchmachen – den Ofen einschalten und danach das Haus verlassen. Ins Auto steigen und in Kinder auf einem Fußgängerüberweg brettern. Unsinnige Trauer und Wut machen sich breit. Der Verstand bricht zusammen, je mehr sich die Krankheit im Gehirn bemerkbar macht. Der Körper folgt kurz darauf, denn wie wäre es auch anders möglich?«

Benji musste das erst einmal verdauen. Seine Gedanken rasten. Ihm war speiübel. Er sah zu Arav hinüber, der aschfahl geworden war.

»Ich schätze, er hat es verstanden«, meinte Bill.

Benji hatte es in der Tat verstanden. Das war das schlimmste vorstellbare Szenario. Als ob es nicht ausreichte, dass die Krankheit tödlich war, machte sie sich auch noch sehr langsam bemerkbar. Sie wurde stetig schlimmer und war, wie Moira es so schön ausgedrückt hatte, geduldig. Die meisten Pathogene ließen sich als gierig und gefräßig einstufen: Sie bewegten sich schnell weiter und wollten nichts als erobern; sie schickten ihren König und ihre Königin voller Ungeduld über das Schachbrett und machten sie äußerst anfällig. Wenn sich dieses hier Zeit ließ ... wie weit konnte es sich ausbreiten? Wie viele waren bereits infiziert, ohne es überhaupt zu wissen?

Benji versuchte, sich die Zeitlinie des Weißnasen-Syndroms bei Fledermäusen vor Augen zu führen. Wann war die Krankheit doch gleich entdeckt worden und wo? Anfang 2006 in der Howes Cave in der Nähe von Albany, New York. Ein Jahr darauf benahmen sich sämtliche Fledermäuse in

der Gegend seltsam – sie waren im Winter tagsüber draußen und flatterten herum, als hätten sie die Orientierung verloren. Am Ende dieses Jahres waren die meisten Fledermäuse in dieser Region verendet. Und das war nur der Anfang. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits sechs Millionen Fledermäuse in den Vereinigten Staaten den Tod gefunden, und die Krankheit war auch in Europa aufgetaucht.

Die gute Nachricht für die Fledermäuse war, dass sie sich nicht grundsätzlich vermischt. Einige Arten und Kolonien lebten isoliert. Obwohl es sich um soziale Tiere handelte, blieben sie innerhalb ihrer eigenen Kolonien. Eine Vermischung war nicht üblich, daher breitete sich die Krankheit nur begrenzt aus.

Menschen waren hingegen nicht nur sozial ...

Sie vermischt sich ständig.

Und sie reisten. Mit Flugzeugen, Zügen, Autos.

Sie gingen durch Städte, Einkaufszentren, Flughäfen.

Es war Sommer. Also gab es Picknicks. Sportveranstaltungen. Sommerlager. Allerdings verbreiteten sich einige Krankheiten im Sommer schwerer. Erkältungen und grippale Infekte beispielsweise. Vielleicht war das ja ein Hoffnungsschimmer ...

»Woher wissen wir das alles?«, fragte Benji. Möglicherweise war das eine Lüge oder ein Trick. »Wenn es sich schon so weit ausgebreitet hat, hätten Sie uns warnen müssen. Sie tragen Verantwortung ...«

»Es gibt einen CDC-Bericht mit Cassie Trans Namen darauf«, erklärte Moira. »Und selbst, wenn dem nicht so wäre ...«

»Wir haben Black Swan«, schaltete sich Sadie ein.

Benji sah ihr in die Augen. Er war wütend auf sie, weil sie ihm das vorenthalten hatte. Und er war auch verwirrt – was hatte das mit der Herde zu tun? Mit der Nanotech? Marcys sogenanntem Signal? »Ich möchte mehr über die Herde wissen«, verlangte er. »Ich will wissen, warum ich hier bin, was das mit dem Nanoradio zu tun hat, mit Marcy Reyes oder, oder, warum jemand wie Clade Berman wie ein Römisches Licht hochgeht ...«

»Black Swan«, sagte Moira. »Ruf Dokument neunundneunzig auf.«

Schon verschwand die Karte und mehrere Seiten eines Dokuments wurden vor ihnen auf die Wand projiziert. Es handelte sich um sechs Seiten, drei in der oberen und drei in der unteren Reihe.

Darauf standen Aberhunderte von Zahlen in Reihen, eine nach der

anderen, die wie schwarze Ameisen aussahen, die sich in einer Kolonne bewegten.

Es war eine Art Code.

»Was siehst du?«, erkundigte sich Sadie.

»Keine Ahnung. Das ist ... das ist Unsinn.«

»Sieh genauer hin. Du bist darauf trainiert, Muster zu erkennen.«

Er wurde immer frustrierter. »Ja, aber bei Krankheiten. Nicht bei so was – ich weiß beim besten Willen nicht, was das ist.« Es war alles alphanumerisch. Jede Menge Zeilen eines gewaltigen Codes. Er wollte Sadie schon erneut sagen, dass er nichts darin erkannte, kein Muster bemerkte ...

Als er es auf einmal doch tat. Es war nicht dramatisch wie bei einem Magischen Auge, das sich in einen Drachen oder ein Segelboot auflöste, doch ihm fiel etwas auf.

Zwei Zahlen wiederholten sich. Dutzende von Malen.

052 017.

122 422.

Arav musste es ebenfalls erkannt haben. Er zeigte auf die Zahlen.

Waren das Daten? Es schien sich um ein Datenformat zu handeln.

Stets befand sich ein anderes Nummernpaar daneben. 0830. 0930. 1330. 1930. Und so weiter.

Zeitstempel?

Aber das ergab doch keinen Sinn, oder?

»Das könnten Daten sein«, sagte Benji. »Aber das ist nicht möglich. Das erste wäre der zwanzigste Mai 2017. Die letzte Zahl kann jedoch kein Datum sein.«

»Und wieso nicht?«, hakte Moira nach.

»Weil es noch nicht passiert ist. Heiligabend 2022? Das ist in der Zukunft.« Er sah Sadie skeptisch an und ...

Sie sagte nichts. Ihr Gesicht glich einer erwartungsvollen Maske. Es war die Miene eines Elternteils, das sein Kind in die Ecke gedrängt hatte, damit es etwas erkannte, einen Fehler einsah – *Oh, jetzt verstehe ich, warum ich im Haus und in der Nähe des Fernsehers nicht mit dem Baseballschläger herumfuchteln soll.*

Er hätte beinahe laut aufgelacht. »Du willst mir doch nicht erzählen, dass dieses Datum schon hinter uns liegt.«

»Nein«, erwiderte Sadie. »Du hast recht, Benji. So ist es nicht. Das ist die

Zukunft. Und trotzdem ist das das Datum.«

»Und was ist das für ein Datum?«

»Das ist der Tag, an dem sich Black Swan selbst eine Nachricht schickt.«

Eine verdammt krasse Droge

Tja, alle Tiere, und auch Pflanzen übrigens, neigen dazu, einen evolutionären Höhepunkt zu erreichen, eine Nische zu besetzen und sich darin zu stabilisieren. Kakerlaken, Ameisen haben dies vor mehreren Hundert Millionen Jahren geschafft und sich seitdem kaum noch verändert. Diese iterative Besetzung einer Klimaxnische findet man in der Biologie häufig. Sehr selten trifft man jedoch auf das Vorwärtsdrängen in radikale neue Formen, neue Spezies. Noch seltene, neue Gattungen. Dafür muss es eine Art Störung geben, die sich auf die Umgebung auswirkt und bei der es sich um das Mäandern eines Flusses handeln kann, einen Asteroideneinschlag, den Rückzug eines Gletschers, irgendein Ereignis, das eine freie Fläche schafft.

Terence McKenna

13. Juli

Rosebud, Nebraska

Shana saß auf dem Boden und ging die Fotos durch, die sie von den Hirten und der Herde gemacht hatte, als das Wohnmobil – *das Ungetüm* – auf den Parkplatz des Sunset Motels einbog. Es schepperte und klapperte und wackelte hin und her, und Shana fragte sich unwillkürlich, wie viele Kilometer das Ding noch schaffen würde, bevor es auseinanderfiel.

Die Tür ging auf.

Pete Corley steckte den Kopf heraus.

»Hallo, hallo«, sagte er und grinste so breit, dass man seine kaputten Zähne sehen konnte.

»Du?«

»Ich bin's, Püppchen. Was ist denn aus deiner Mitfahrgelegenheit geworden?«

»Sie hatten ... was zu erledigen.« Shana hatte keine Ahnung, was genau da vor sich ging, aber Benji, Sadie und Arav waren aus dem Gebäude

gekommen und hatten ausgesehen – na ja, sie fand, sie hatten alle stinksauer gewirkt. Und vielleicht auch traurig? Jedenfalls hatten sie ihr mitgeteilt, dass sie sich um etwas kümmern müssten. Arav hatte sich nicht mal entschuldigt. Sie waren einfach weggefahren. Darum hatte sie ihren Vater angerufen, damit er sie abholte, und jetzt – Pete Corley? »Wo steckt mein Vater?« Hoffnung keimte in Shana auf. War er endlich zu Nessie gegangen?

»Er macht hinten ein Nickerchen. Spring rein. Lass uns abrocken, Baby.«

»Nenn mich nicht Baby.« Sie stand auf und stieg widerstrebend ein. Im Wohnmobil roch es komisch. Ein bisschen nach Gras, ein bisschen nach Bier und eindeutig nach Mann, diesem Geruch, der irgendwo zwischen *zu viel Aftershave* und *Furz* angesiedelt war, den beiden wohl widerlichsten Duftnoten im Yankee-Candle-Angebot.

Ihr Vater lag tatsächlich mit dem Gesicht nach unten auf dem Bett und schnarchte.

Na super. Der Held der Menschheit. Was für ein großartiges Vorbild.

»Du magst ihn nicht besonders«, stellte Corley fest und ließ sich wie ein Sack voller Knochen auf den Fahrersitz fallen. Er verzog das Gesicht, als er den Gang einlegte. »Hab ich recht?«

»Ich liebe ihn, aber ich kann ihn im Augenblick nicht besonders leiden.«

»Das ist verständlich. Meine Kinder denken vermutlich das Gleiche über mich.«

»Weißt du, wie man dieses Ding fährt?«

»Na klar. Früher hab ich mich immer high ans Steuer des Tourbusses gesetzt, wenn der Rest der Band schlief.«

»Bist du jetzt high?«

»Nur ein bisschen.«

»Na gut.« Sie setzte sich achselzuckend neben ihn und schnallte sich sicherheitshalber an, falls er doch in ein gottverdammtes Maisfeld fuhr.

»Du kannst *mich* auch nicht besonders leiden, was?«

»Kann man so sagen.«

»Ich habe dir eine Kamera gekauft.«

»Gut gemacht.«

»Kannst du überhaupt jemanden leiden?«

Sie seufzte. »Im Moment nicht. Na ja, meine Schwester schon.«

»Was ist mit diesem Nerd? Er heißt Arav, nicht wahr?«

Als er vom Parkplatz fuhr und das Wohnmobil wackelte, als wäre es eine

Hundehütte, die man auf den Rücken eines Packesels gebunden hatte, schnitt sie eine Grimasse. »Ich rede bestimmt nicht mit dir über mein Liebesleben. Jedenfalls hat er mich einfach hier sitzen lassen, daher bin ich gerade nicht gut auf ihn zu sprechen. Allerdings ist es meine Schuld, weil ich ihm geraten habe, zu seinem Boss zu gehen und Initiative zu zeigen ... Ach, ich weiß gar nicht, warum ich dir das überhaupt erzähle.«

»Weil dies der Beichtstuhl ist, liebste Shana. Entlaste deine Seele. *Lass alles in deine spirituellen Rohre ab.*«

»Das klingt irgendwie nach Toilette. Apropos, irgendwie riecht es hier auch danach.«

»Psycho-emotionale Reinigung ist mein Metier.«

»Wie du meinst.«

Sie konnte spüren, dass er sie mit finsterner Miene musterte. »Wie ist die Kamera?«, erkundigte er sich mit Singsangstimme.

»Sie ist toll.«

»Du wolltest wohl sagen: *Sie ist toll, danke, Mr Rockstar.*«

»Du bist ganz schön selbstverliebt, was?«

Er schnaufte. »Irgendjemand muss mich ja mögen.«

»Oooh, hab ich einen Nerv getroffen? Hast du etwa deshalb ein Problem mit mir, weil ich mich nicht sofort auf den Boden werfe, um dir zu huldigen?« Sie sah ihm ins Gesicht. Nein, das war es nicht. »Hm. Warte. Die Sache ist größer. Es ist jemand in deinem Leben. Jemand, den du liebst. Deine Familie.«

»Du weißt ja nicht, was du da redest.«

»Wer ist es? Deine Frau? Deine Kinder?« Sie beugte sich vor und ließ ihre Stimme wie ein unheilvolles Flüstern klingen. »Jemand anderes? Hast du etwa eine Geliebte?«

»Halt die Klappe. So ist das nicht.«

»Doch, genau das ist es.«

Er seufzte. »Ja, okay. Es gibt da ... jemand anderen.«

»Aha! Ich wusste es. Diesen betrügerischen Gestank hab ich doch sofort gerochen.«

»Glaub ja nicht, ich hätte deinen kleinen ... Judotricker nicht durchschaut. Eben denke ich noch, ich bringe dich dazu, mir alles zu gestehen, aber dann drehst du den Spieß um und bringst mich dazu, dir Geständnisse zu machen. Ich hab dich durchschaut, und das gefällt mir gar nicht.«

»Dabei brauchst du doch in Wahrheit jemanden wie mich.« Sie lehnte sich zurück und hielt die Füße aus dem Fenster.

»Wie kommst du denn darauf?«

»Du bist von Leuten umringt, die dich entweder lieben oder dich lieben sollten, das aber nicht tun. Ich falle in keine der beiden Kategorien. Ich mag dich nicht, und ich muss dich auch gar nicht mögen.«

Er zog die Augenbrauen so hoch, dass sie fast am Haaransatz verschwanden. »Ich kann dir noch immer nicht folgen.«

»Bei mir musst du dich nicht verstellen.«

Er kniff die Augen zusammen.

»Das klingt doch gut.«

»Ja. Ohne Scheiß. Du kannst mir die Wahrheit sagen, und die Wahrheit, Mr Rockstar, ist eine verdammt krasse Droge.«

4

Die Kundgebung

Die Amerikaner haben heute die Möglichkeit, einen Kandidaten zu wählen, der in Amerika eine echte moralische Veränderung herbeiführen kann! Keine toten Babys mehr, kein Terrorismus mehr, keine Transen, die unsere kleinen Mädchen vergewaltigen. Meine Stimme geht an Ed Creel! Es wird Zeit, die Politiker aus der Politik zu verdrängen!

*SATAN, GEIFERND: WENN HUNT GEWINNT, HABE ICH GEWONNEN.
JESUS, RICHTET EINE PISTOLE AUF DEN TEUFEL: NICHT, WENN ICH
ES VERHINDERN KANN.*

*Post in der Facebook-Gruppe »The Jesus Army«,
gekennzeichnet als russische Propaganda,
nachdem er über 400 000 Mal geteilt wurde*

14. Juli

Phoenix, Arizona

An der Wand hinter der Bühne hing ein Schild, auf dem in leuchtend roten Lettern auf weißem Hintergrund stand:

Keine Politiker.

Das war Teil des sogenannten Creel-Credos, und er sagte es oft genug bei Wahlkampfveranstaltungen wie dieser: »Ich will die Politiker aus der Politik verdrängen.« Seine Kernbotschaft lautete, dass Politiker die Regierung ruinierten und dass im Weißen Haus dringend frisches Blut benötigt wurde. Politiker waren gierige, händeschüttelnde Betrüger – während sie einem die Hand reichten, leerten sie einem gleichzeitig auch geschickt die Taschen.

Genau das warf er Präsidentin Hunt auch immer wieder vor: dass sie eine geschickte, vollkommene Politikerin sei. Die größte aller Lügnerinnen, eine Teufelin im Hosenanzug. Sie lasse sich vom Wind treiben, behauptete er, und dass sich diese Tatsache anhand ihres Umgangs mit der Schlafwandlerherde beweisen lasse – zuerst hatte sie dem öffentlichen

Druck nachgegeben und die Homeland Security hinzugezogen, um dann nur Stunden später nach dem Einmischen eines Promis ihre Meinung zu ändern. Inzwischen hatte Creel bei einigen Veranstaltungen einen Pappaufsteller von ihr dabei, den er mit Dingen bewarf, die seinen Worten zufolge Fehler ihrer Präsidentschaft darstellten. Dann kippte er sie um, indem er ihr ein Paar Flipflops an den Kopf schleuderte.

Einige Wochen zuvor hatte er den Aufsteller mit einem Baguette gefällt, das er wie ein Samuraischwert in den Händen hielt, und ihr damit glatt den Kopf abgeknickt. Creel sagte dabei, sie sei den Franzosen in den Arsch gekrochen und würde ihren neuen, angeblich sozialistischen Präsidenten unterstützen.

Wochen vor diesem Zwischenfall hatte er mehrere augenlose, rot bemalte Babypuppen gegen den Aufsteller geworfen. Sie sollten Hunts Verteidigung der Rechte der Frauen symbolisieren – womit Planned Parenthood oder genauer gesagt ihre Abtreibungspolitik gemeint war. (Zwar machten Abtreibungen weniger als drei Prozent der Arbeit von Planned Parenthood aus, doch Creel behauptete, es seien eher fünfundneunzig Prozent und sie ermordeten gute amerikanische Babys.)

Pastor Matthew wusste nicht, was an diesem Abend passieren würde, nur, dass der Pappaufsteller auf der Bühne stand. Ein Hinweis für das Publikum, auf was es sich einstellen konnte.

Hiram trat neben ihn. »Alles gut?«

»Ja«, antwortete Matthew und zwang sich zu einem Lächeln.

»Sie wirken nervös.«

»Ich bin auch ein bisschen nervös.«

»Ist das Ihre erste politische Veranstaltung?«

Er nickte steif. »Korrekt.«

»Es mag recht überwältigend erscheinen, aber diese Menschen da draußen ... einige von ihnen sind Evangelikale, andere nur Arbeiter, die vermutlich nicht so oft zur Kirche gehen, wie es Ihnen lieb wäre. Sie alle brauchen Ihre Führung. Sie vertrauen weder den Politikern noch den verlogenen Medien, und sie glauben auch nicht, dass die Wissenschaft nur das Beste für sie will oder dass die Regierung nicht vorhat, sie direkt in die Sklaverei zu verkaufen. Aber sie vertrauen Menschen wie Ihnen und mir. Leuten, die die Wahrheit sagen. Sie schaffen das schon.«

Im Augenblick stand Creel auf der Bühne und kündigte den nächsten

Redner an. Creel leitete diese Veranstaltungen und stellte die Sprecher vor. Er selbst würde erst in der Phase reden, die er als finalen Akt bezeichnete. Im Augenblick sprach er mit Skylar Ellis, der ehemaligen Geschäftsführerin des Kosmetikunternehmens »June Bug«, die heute als leitende Sprecherin der NRA tätig war. Sie trug von Kopf bis Fuß Pink und betrat die Bühne mit ihrem AR-15 – einem leichten halb automatischen Gewehr – in der Hand. Während sie redete, drehte das Publikum beinahe durch.

Und dann war er auf einmal da ...

Ed Creel höchstpersönlich.

Matthew war ihm bisher noch nicht begegnet. Doch das würde gleich passieren. Creel kam direkt auf ihn zu – der Mann hatte eine Gangart, die andeutete, dass er alles und jeden in seinem Weg zur Seite drängen würde. Assistenten eilten wie Brautjungfern, die aufpassten, dass der Schleier der Braut nicht schmutzig wurde, hinter ihm her. Während er auf Matthew zukam, richtete Creel seinen Anzug, setzte ein Lächeln auf und streckte die Hand aus.

»Pastor Matthew Bird«, sagte Ed Creel. »Es ist mir eine große Freude.«

Sein Handschlag war so fest, dass es schmerzte, und Matthew verzog das Gesicht.

»Die Freude ist ganz meinerseits«, erwiderte Matthew. »Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir die Gelegenheit geben, Gottes Wort zu verkünden und dem Publikum ein wenig von seiner Gnade zuteilwerden zu lassen – ich schätze, das können wir alle gebrauchen.«

»Sicher. Auf jeden Fall.« Creel nickte, doch seine Miene wirkte geistesabwesend – es kam Matthew so vor, als würde er ihn gleichzeitig ansehen und an ihm vorbeischaun. Nein, nicht einmal das. Durch ihn hindurch. Als wäre er ein Fenster. Wenn Creel sprach, schwang sein schnoddriger, grober Bostoner Akzent in seinen Worten mit. »Ich bin ein großer Kirchgänger und glaube fest an das, was Sie sagen, Matthew. Danke, dass Sie da rausgehen und es verkünden.«

»Haben Sie ein Lieblingsbuch innerhalb der Bibel, das Sie in schweren Zeiten tröstet?«, erkundigte sich Matthew. Die Frage war ihm einfach so eingefallen; das war gewissermaßen ein Test, sagte er sich, den der Mann vor ihm mit Leichtigkeit bestehen würde.

»Sicher, selbstverständlich«, antwortete Creel. »Alle. Aber das Evangelium ist gut.«

Matthew wollte schon nachfragen, welches Evangelium er meine, doch Creel schüttelte ihm abermals die Hand und tätschelte seine Schulter. »Sie sind als Nächster an der Reihe. Ich stelle Sie vor, dann kommen Sie raus und reden. Sie haben fünf Minuten. War schön, Sie kennengelernt zu haben.«

Dann waren Creel und seine Assistenten auch schon wieder weg.

Hiram füllte das Vakuum aus. »Er ist schon ein ganz besonderer Mensch.«

»Ich bezweifle, dass dieser Mann die Bibel liest«, raunte Matthew ihm zu.

»Ach, jetzt kommen Sie schon, Matthew. Sie wissen ebenso gut wie ich, dass es nicht nur um die Gelehrsamkeit geht oder darum, dass man die Bibel kennt.« Er tippte sich an die Stirn. »Man muss sie hier verinnerlicht haben.« Bei diesen Worten legte sich Hiram eine Hand aufs Herz.

»Ich bin mir nicht sicher, ob man das so sagen kann.«

»Wie heißt es doch so schön: Selbst der Teufel weiß aus der Bibel zu zitieren.«

»Aber der Teufel weiß wenigstens, dass es mehrere Evangelien gibt.«

»Genau.«

»Ich weiß nicht so recht, Hiram ...«

»Creel kennt die Heilige Schrift, das tut er wirklich, er ist nur ... Er hat zu tun. Sehen Sie sich doch mal um. Das hier ist der reinste Zirkus, und er ist der Zirkusdirektor. Er hat viel um die Ohren. Vergeben Sie ihm, ja?«

»Ja, ja, natürlich.« Matthew zwang sich zu einem Lächeln und nickte.

Er wandte sich erneut der Bühne zu und beobachtete Skylar Ellis durch eine Lücke im Vorhang. Sie sagte gerade, dass Präsidentin Hunt ihnen allen unter dem Vorwand der sogenannten ›Vernunftbestimmungen‹ die Waffen wegnehmen wolle.

»Ist es denn vernünftig, wenn Sie sich nicht mehr schützen können?«, fragte sie.

Die Menge skandierte *Nein!*

»Ist es denn vernünftig, Ihnen Ihre eigenen Waffen wegzunehmen, damit Sie nicht länger gegen eine schlechte Regierung vorgehen können?«

Erneut hallte ein *Nein!* zu ihr herauf.

Dann wiederholte sie einen von Creels Wahlprüchen:

»Eine kleine Revolution ...«

Sie hielt inne und ließ die Menge die Aussage zusammen mit ihr beenden:

»Kann viel erreichen.«

Dann brüllte das Publikum:

»Weg mit Hunt! Weg mit Hunt! Weg mit Hunt!«

Die Leute wurden immer lauter, während Ellis das Gewehr in die Luft reckte, um es dann langsam sinken zu lassen, durchzuladen und auf den Pappaufsteller von Präsidentin Hunt zu richten, der am anderen Ende der Bühne stand.

An Hiram gerichtet, meinte Matthew: »Sie wird doch nicht wirklich ...«

Bämm! Der Knall dröhnte in seinen Ohren und ließ sie klingeln. Er spähte durch den Vorhang und sah, dass mitten in der Brust des Pappaufstellers ein Loch prangte.

Die Menge drehte durch. Die Leute jubelten und sangen. Jemand hielt ein Schild mit der Aufschrift *Bringt die Schlampe um* hoch. Ellis zuckte mit den Achseln und wartete, bis sich das Publikum ein wenig beruhigt hatte. »Kein schlechter Schuss. Ich würde es tun.«

Noch mehr Applaus. Ellis entdeckte die leere Patrone, die vor ihren Füßen lag, und beförderte sie mit einem schnellen Tritt ihrer hochhackigen pinkfarbenen Schuhe von der Bühne. Sie landete in der Menge, wo sich die Leute um das Souvenir stritten.

Derweil betrat Creel wieder die Bühne. »War das nicht ein Knaller?«, fragte er und wirkte auch dabei eher wie ein Zirkusdirektor als wie ein Geschäftsmann, der Präsident werden wollte.

Matthews Kehle war wie zugeschnürt, und er schluckte schwer.

Ihm war ein bisschen schwindlig.

»Ich muss kurz auf die Toilette.«

»Sie sind jetzt dran«, flüsterte Hiram.

»Er wird noch einige Minuten reden. Das macht er immer.« Seltsamerweise flackerte kurz Ärger in ihm auf, und er dachte: *Der Kerl kann einfach nicht die Klappe halten.* »Ich muss nur schnell ... Es dauert nicht lange. Ich bin gleich wieder da ...«

Er drehte sich auf dem Absatz um, bog um die Ecke und lief den Flur hinter der Bühne entlang, an dem sich die Toilette befinden sollte, wie man ihm anfangs gesagt hatte. Matthew entdeckte die Herrentoilette neben einem Gewirr aus Rohren in den Eingeweiden des Kongresszentrums. Doch seine Beine trugen ihn weiter, auch an der Damentoilette vorbei, an allem vorbei, bis er zu einem Schild mit der Aufschrift *Ausgang* gelangte und zu einer Tür. Er riss sie auf und verschwand.

Tödliche Diagnose

Es gibt eine Theorie, die besagt, wenn jemals irgendwer genau rausfindet, wozu das Universum da ist und warum es da ist, dann verschwindet es auf der Stelle und wird durch etwas noch Bizarrereres und Unbegreiflicheres ersetzt. Es gibt eine andere Theorie, nach der das schon passiert ist.

Douglas Adams,
Per Anhalter durch die Galaxis

14. Juli

Valentine, Nebraska

Der Tag war heiß. Benji beugte sich vor und stützte die Handflächen auf die Motorhaube des Wagens. Er krümmte sich und musste würgen. Doch es kam nichts raus. Kein Wunder, denn er hatte weder gefrühstückt noch einen Kaffee getrunken. Er spuckte einen Faden zähen Speichels auf den Kies vor der Lagerhalle.

In seinen Ohren klingelte und summte es. Er stieß ein kehliges Geräusch aus.

Nichts von all dem war real.

Das konnte es nicht sein. Es war wieder nur eine Wahnvorstellung, eine Illusion, eine hypnagoge Halluzination, und er wälzte sich in Wirklichkeit ruhelos in seinem Motelbett herum.

Die Welt geht unter, Benji ...

Sadies Stimme hallte durch seinen Kopf wie ein leiser Singsang. *Die Welt ... geht unter ... Benji ...*

Schritte in der Nähe. Benji hob den Kopf und spuckte rasch aus, da ihm noch ein Speichelfaden von der Unterlippe hing. Er wischte sich den Mund ab. Es war Arav. Arav, der ebenso schockiert aussah. Traumatisiert.

»Ich ... ich verstehe das nicht, Dr. Ray«, sagte Arav sehr leise.

»Das kann nicht stimmen.« Benji richtete sich stöhnend auf und wischte